

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 78

Die letzten Menschen von Babylon

Als er die Augen aufschlug, stachen glühende Stricknadeln durch seine Schläfen und das große Hinterhauptloch. Sie versengten die graue Masse seines Gehirns, das anschwell und von innen gegen den Schädelknochen drückte. Der Erwachte presste die Augen zu, hielt seinen Kopf mit beiden Händen fest umklammert und drückte sein Gesicht stöhnend in das schweißnasse Kissen. Die Nadeln existierten nicht, ebenso wenig ein Bohrer, mit dem er den Qualen hätte ein Ende setzen können.

Übelkeit stieg in dem Mann auf. Einem Impuls folgend wälzte er sich aus dem Bett, stolperte auf den orangefarbenen, leuchtenden Punkt an der Wand zu, auf den er schlug. Gleich darauf erfüllte ein schummriges Licht den Raum, welches sich allmählich intensivierte.

Der Mann öffnete die erstbeste Tür, hinter der er ein Badezimmer vermutete. Als er das Waschbecken sah, keimte Hoffnung in ihm auf. Das Sensorfeld über dem Wasserhahn tanzte in doppelter Ausführung vor seinen Augen, vermischte sich mit den schwarzen Kreisen, die in seinem Blickfeld waberten. Er wedelte in der Nähe des Wasserhahns herum, bis er das erwartete Plät-

schern vernahm.

Mit beiden Händen warf er sich mehrere Schwallen Wasser ins Gesicht. Die angenehme Kühle verschaffte ihm Linderung, die unerträglichen Kopfschmerzen milderten sich ab. Gierig trank er einige Schlucke, dann brach der Wasserstrahl abrupt ab.

Der Mann blieb noch einige Sekunden lang über das Waschbecken gebeugt stehen, die Hände an den kühlen, weißen Keramikrändern abgestützt, ehe er sich aufrichtete und in den Spiegel schaute. Er blinzelte. Das verschwommene Gesicht darin nahm allmählich Form an und kam ihm vage bekannt vor. Ein Mann von ungefähr fünfzig Jahren blickte ihm entgegen, braune Augen von tiefen blauviolettten Rändern untermalt, kreidebleiche Haut. Schulterlanges, rabenschwarzes Haar klebte ihm nass im stoppelbärtigen Gesicht. Seine Vorfahren stammten möglicherweise aus dem früheren Spanien oder Italien.

Befremdet von dem, was er im Spiegel sah, wich der Mann mit misstrauisch zusammengezogenen Augenbrauen vor seinem eigenen Selbst zurück. »Wer bist du?«, kam ihm mit krächzender Stimme über die Lippen. Er blickte an sich hinab, und es erfüllte ihn mit Erleichterung, einen sportlich-kraftigen Körper zu entdecken anstelle eines abgemagerten Gerippes.

Er zog sich aus und stieg in die Nasszelle, wo er abwechselnd kalt und warm duschte. Die Benommenheit fiel nach und nach von ihm ab, die Kopfschmerzen verebhten zu einem dumpfen Pochen irgendwo im hinteren Teil seines Schädels. Als er neuerlich vor den Spiegel trat, konnte er sich mit dem Gesicht darin schon eher anfreunden, auch wenn ihn die Bartstoppeln störten. Auf der Ablage unter dem Spiegel fand er einen Rasierapparat, mit dem er den Wildwuchs beseitigte. Nur den schmalen Kinnbart sowie den kleinen Schnauzer ließ er stehen.

Er trocknete sich die dichten Haare und kämmte sie anschließend mit einer Bürste, bis sie glänzten. Obwohl der Mann im Spiegel wieder gepflegt und vorzeigbar aussah, störte ihn die

wilde Mähne, mit der er für Shampoo-Werbung hätte Modell stehen können. Er konnte sich zwar nicht an sein bisheriges Leben erinnern, dennoch bezweifelte er, dass er jemals in dieser Branche gearbeitet hatte. Sein Gesicht wirkte zu durchschnittlich, und nicht einmal seine Bartfrisur änderte etwas daran. Dennoch amüsierte ihn die Vorstellung, auf einer Shampoo-Flasche abgebildet zu sein.

Er trottete nackt in den Raum zurück, in dem sein Bett stand. Auf dem Nachttisch entdeckte er neben einem Hand-Suprasensor, wonach er instinktiv gesucht hatte: ein Haargummi, mit welchem er sich einen Pferdeschwanz band. Anschließend sah er sich nach Kleidung um.

Der Raum war sehr karg eingerichtet, als ob erst kürzlich jemand eingezogen wäre. Fenster gab es merkwürdigerweise keine, dafür jedoch ein ungefähr ein mal zwei Meter großes Holobild, das wie ein Loch in der in schlichtem Weiß gestrichenen Wand wirkte. Es zeigte eine karge Mondlandschaft. Weil sie dem Mann nicht gefiel, suchte er nach einem Eingabemechanismus am Rahmen des Bildes. Als er ihn fand, schaltete er durch verschiedene Ansichten, bis eine nebelige Graslandschaft erschien, über die sich die ersten Sonnenstrahlen des Morgens legten. Die Halme wiegten sanft im Wind, und fast meinte er, ein Rascheln zu hören.

Während er mit einem zufriedenen Lächeln den Anblick jener holografischen Welt genoss, begann er zu frösteln. Ihm fiel ein, dass er noch immer nackt im Raum herumstand, und er begab sich wieder auf die Suche nach Kleidung.

In dem einen der beiden Schränke fand er ein paar Bücher, hauptsächlich Abenteuerromane, aber auch ein Kochbuch sowie einen Überlebensratgeber. Letzteren nahm er heraus und blätterte ihn kurz durch. Er wunderte sich, weshalb er so etwas im Schrank stehen hatte, wo er sich für nichts davon wirklich interessierte. Auch die Klappentexte der Abenteuer klangen zu generisch für

seinen Geschmack. Berühmt war von den Autoren vermutlich kein einziger. Die Bücher sahen neu aus, auch wenn er ihr Alter mangels Jahreszahl nicht bestimmen konnte.

Die übrigen Fächer des Schrankes waren leer, und auch in dem anderen herrschte überwiegend Leere. Aus drei blauen Jeanshosen, drei weißen T-Shirts, drei braunen Pullovern, fünf weißen Socken sowie fünf weißen Unterhosen konnte er auswählen. Gerade als er seinen eintönigen Modegeschmack kritisieren wollte, durchzuckte ihn ein Name – *sein* Name: Milan Maltovitsch. Er schlug sich gegen die Stirn und schüttelte fassungslos den Kopf. *Wie kann man bloß seinen eigenen Namen vergessen?*, dachte er. *Ich wüsste zu gerne, wie das passieren konnte. Hatte ich einen Unfall? Warum kann ich mich an kaum etwas erinnern?*

Maltovitsch nahm sich die jeweils zuoberst liegenden Kleidungsstücke aus dem Schrank und zog sich an. *Meine Eltern würden mir den Hals umdrehen, wenn sie wüssten, dass ich mich ganz kurz selbst für einen Italiener oder Spanier gehalten habe. Sie stammen nämlich aus der Balkanregion und sind mächtig stolz auf ihre Herkunft. Nur die Sprache haben sie versäumt, mir beizubringen. Meine Eltern ... meine Eltern ...*

Seine Gedanken kreisten um sich selbst im diffusen Nebel seiner Erinnerung. Er spürte, wie sich sein Herz zusammenzog. Etwas war geschehen – etwas Schreckliches.

*

Die plötzliche Erinnerung riss Milan Maltovitsch den Boden unter den Füßen weg. Er stürzte nach vorne, konnte sich jedoch an der Wand abfangen, an der er hinunterrutschte.

Eine furchtbare Seuche hat fast die gesamte Menschheit in der Milchstraße dahingerafft, schoss es ihm durch den Kopf. Seine Hände zitterten. Er zog die Beine an und bettete seine Stirn auf seinen Knien. Er wünschte sich in den Zustand zurück wie vor

wenigen Minuten. Selbst Kopfschmerzen waren besser als die erschütternde Erkenntnis, die ihn in diesen Sekunden übermannte. *Ich gehöre zu den letzten Überlebenden. Mir gelang es, mich einer Prepper-Gemeinschaft anzuschließen und mich rechtzeitig in einen Schutzbunker auf Babylon zu retten. Wir fühlten uns unbesiegbar in unseren Unitallpyramiden. Nie hätte ich gedacht, dass die Menschen, die wir früher so gerne als Spinner verlacht haben, einmal recht behalten würden.*

Mit einem Mal konnte sich Maltovitsch vorstellen, was die Amnesie ausgelöst haben konnte: ein Trauma. Sein Gehirn hatte seine Psyche möglicherweise vor der bitteren Realität schützen wollen und kurzerhand die furchtbaren Erinnerungen verdrängt. Leider hatte die Wirkung rasch wieder nachgelassen, und das hatte Maltovitsch die schlimmsten Kopfschmerzen seines Lebens beschert. Warum musste er sich ausgerechnet an die schrecklichsten Dinge zuerst erinnern – von seinem Namen und seiner Herkunft einmal abgesehen?

Nun hocke ich zusammen mit einem Häuflein anderer Überlebender in diesem Bunker, den die Prepper in mühsamer Eigenleistung abseits der Pyramidenstädte gebaut haben, sinnierte er. Wir warten darauf, dass draußen die letzten Krankheitserreger absterben. Man sagte uns, dass es voraussichtlich noch zwei bis drei Jahre dauern werde, bis wir wieder in die Städte zurückkehren können. Ich frage mich, ob meine Wohnung noch existiert, ob dort jemand eingebrochen ist. Doch wer sollte dort etwas stehlen wollen und vor allem was? Niemand überlebt auch nur ein paar Stunden ohne Schutzanzug.

Maltovitsch hob den Kopf, atmete tief durch und sah zu der friedlichen Nebellandschaft hinüber, die ihn ein wenig von seinen bedrückenden Gedanken ablenkte. Er wünschte sich, in das Bild eintauchen zu können, an einem anderen Ort zu sein. Er fühlte sich so verloren.

Mit einem Mal grummelte sein Magen. Maltovitsch fiel ein,

dass es im Bunker eine Kantine gab, und beschloss, sie aufzusuchen. Ein Frühstück – nein, Mittagessen, wie ihm seine Wanduhr verriet – würde bestimmt seine Stimmung heben. Ächzend stand er auf, zog sich die Schuhe an, die neben der Eingangstür standen, und verließ seine Wohnung.

*

Als Milan Maltovitsch den Speisesaal betrat und eine Handvoll Menschen sah, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Die Gewissheit, nicht allein zu sein, tröstete ihn.

Er ließ seinen Blick über die Anwesenden schweifen, und für einen Moment blieb dieser an dem Gesicht einer brünetten Frau hängen. Sie sah recht hübsch aus mit ihren mandelförmigen braunen Augen und ihren vollen Lippen. Er schätzte sie auf Anfang vierzig.

Kenne ich sie nicht irgendwoher?, wunderte sich Maltovitsch. *Karen, Christine, Jacqueline, Ivy, Laura?* Er durchforstete sein Gehirn nach einem passenden Namen, doch keiner davon wollte zu der Frau passen, die gedankenverloren am Tisch saß und an ihrer Tasse nippte. Seine Erinnerung glich einem Schweizer Käse. Es existierten konkrete Orte darin, mit denen er jedoch nichts verband. Die Ringpyramiden Babylons, die vor seinem inneren Auge schwebten, waren so anonym wie die kargen Flure, über die er in die Kantine gelangt war. Die Menschen bewegten sich als verschwommene Schemen durch die Szenen. Nach einer gefühlten Ewigkeit gab Maltovitsch schließlich auf.

Wahrscheinlich kenne ich die Frau doch nicht, schlussfolgerte er in Gedanken. *Brünette gibt es schließlich wie Sand am Meer.*

Schulterzuckend ging Maltovitsch zur Essensausgabe weiter. Er nahm sich ein Tablett und stellte sich in die kurze Schlange. Er kam als Dritter an die Reihe. In der Einbuchtung des Automaten wartete bereits ein Trennkost-Teller auf ihn. Er nahm ihn heraus

und begab sich zum Getränkespender, an dem er immerhin zwischen Wasser mit oder ohne Kohlensäure, Tee, Saft und Kaffee auswählen konnte. Er wählte den Saft.

Anschließend setzte er sich mit seinem Tablett an einen freien Tisch und inspizierte das Menü. Die Nahrung war offenkundig künstlich, und die Formen, in die sie gepresst worden war, sollten anscheinend einen Hinweis auf die Geschmacksrichtung geben. Leider schmeckten die »Möhren« eher wie süßlicher Brei, der Kartoffelbrei muffig, die Frikadellen seltsam, aber definitiv nicht nach Fleisch.

Ein schlechtes Gewissen überkam Maltovitsch, während er in Gedanken das Essen kritisierte.

Ich sollte dankbar sein, sinnierte er. Im Gegensatz zu vielen Milliarden Menschen bin ich noch am Leben. Mit welchem Recht stelle ich Ansprüche?

Zumindest erfüllten die Rationen ihren Zweck: Sie sättigten und schienen nahrhaft zu sein. Je länger er auf der »Möhre« herumkaute, desto mehr gewöhnte er sich daran. *Wenn man nichts erwartet, schmeckt es eigentlich in Ordnung, allemal besser, als hungern zu müssen.*

Maltovitsch erwischte sich immer wieder dabei, wie er zu jener Brünetten hinüberschaute. Er wurde das Gefühl nicht los, dass auch sie ihn verstohlen musterte. Irgendetwas an ihr zog ihn an, obwohl sie von den sieben anwesenden Frauen in der Kantine definitiv nicht die Schönste war, eher oberes Mittelmaß. *Sie ist nicht mal mein Typ*, stellte er in Gedanken fest, *auch wenn ich sie bestimmt nicht ablehnen würde angesichts meiner Situation.*

Froh darüber, dass niemand seine Gedanken lesen konnte, konzentrierte sich Maltovitsch wieder auf seinen Teller, bevor die Frau noch auf die Idee kam, er würde etwas von ihr wollen. Im Augenblick fühlte er sich nicht in der Stimmung, irgendjemanden kennenzulernen, und auf Partnersuche befand er sich ohnehin nicht. Er trank einen Schluck Saft, der künstlich nach »Multivita-

min« schmeckte.

Das nächste Mal nehme ich Wasser; nahm er sich vor. *Damit kann man wenigstens nichts verkehrt machen.*

Schließlich stand die Frau auf, brachte ihr Tablett zur Abgabe und verließ die Kantine, ohne sich noch einmal nach Milan Maltovitsch umgedreht zu haben. Ein bisschen bedauerte der Schwarzhaarige, dass es nicht zum Gespräch gekommen war, auch wenn er sich eingestehen musste, nicht zu wissen, worüber er mit ihr hätte reden sollen. *Über das Wetter wohl kaum,* dachte er spöttisch.

*

Überraschend gesellte sich keine zwei Minuten später ein dunkelblonder Mann mit mausgrauen Augen und einem Allerwelts- gesicht an Maltovitschs Tisch. »Na, Milan, alles klar bei dir?«, erkundigte sich der Mann und klopfte ihm freundschaftlich auf die Schulter. »Wir haben uns ja gestern ganz schön die Kante gegeben, was?«

»Äh«, brachte der Angesprochene völlig überrumpelt hervor. Sein Gegenüber kam ihm bekannt vor. Der Name lag ihm förmlich auf der Zunge.

»Zum Glück sind die Alkoholvorräte im Bunker unerschöpflich«, fuhr der Blonde grinsend fort. »Was würden wir nur ohne sie machen? Solange Energie vorhanden ist, kann der gute Stoff jederzeit in nahezu beliebiger Menge synthetisiert werden, also noch für mindestens zehn Jahre. Wobei ...« Er starrte Maltovitsch mit merkwürdigem Blick an.

»Was?«, hakte dieser irritiert nach.

»Na ja, so viel wie du gestern gesoffen hast, könnte es sein, dass der Nachschub nicht ganz so lange hält. Erinnerst du dich an die Schwarzhaarige mit den großen Möpsen, die dir gestern die ganze Zeit schöne Augen gemacht hat? Am Anfang hast du dich

geniert, sie anzusprechen, aus Angst, sie könnte dir eine Abfuhr erteilen.«

»Ach, die«, erwiderte Maltovitsch, obwohl er sich im Grunde an gar nichts mehr erinnerte. Er wollte sich vor Ken Barrows – so hieß sein Gegenüber, wie ihm jetzt einfiel – nicht die Blöße geben. Der Filmriss war ihm irgendwie peinlich. Er hasste es, die Kontrolle über sich zu verlieren, und wie ein Trinker fühlte er sich eigentlich auch nicht. Hatte es irgendeinen besonderen Anlass gegeben?

»Die war verdammt heiß, die Kleine«, fuhr Barrows unverdrossen fort, während sich ein Grinsen in seine Züge stahl. »Irgendwann nach dem zehnten Gläschen bist du dann zu ihr hinübergetorkelt, hast sie zugelabert und kurz darauf seid ihr verschwunden. Du hast mich einfach sitzenlassen.«

»Oh, das tut mir leid. Ich muss ziemlich durch den Wind gewesen sein.«

»Und ob! Hat es sich wenigstens gelohnt?«

»Wie meinst du das?«

Barrows wackelte anzüglich mit den Augenbrauen, woraufhin Maltovitsch das Gesicht verzog.

»Um ehrlich zu sein«, gab der Schwarzhaarige zu, »weiß ich rein gar nichts mehr von gestern Nacht.«

»Kein bisschen? Du hast selbst die scharfe Braut vergessen?«

»Nichts.«

»Nun, dann war dein kleines Techtelmechtel wohl doch nicht so spektakulär.«

Maltovitsch spießte eine der Mini-Frikadellen auf. »Macht es dir etwas aus, das Thema zu wechseln?«

»Wieso? Schämst du dich etwa?« Barrows grinste breit und ungeniert.

»Nein, aber ich versuche gerade zu essen.«

»Schmeckt's?«

»Vorzüglich«, antwortete Maltovitsch sarkastisch.

»Sei nicht traurig. In spätestens zwei Jahren sind wir hier raus«, prophezeite sein Gegenüber. »Dann kannst du dein eigenes Gemüse in echter Erde anbauen.«

»Ich und Gemüse anbauen?«

»Klar, wieso nicht? Was willst du denn sonst machen? In deinen alten Beruf zurückkehren?«

»Keine Ahnung.«

»Als was hattest du noch mal vor der ..., du weißt schon, der Apokalypse gearbeitet?«

Maltovitsch schnalzte mit der Zunge. »Wenn ich das noch wüsste.« Hastig stopfte er sich die verbliebenen »Möhren« in den Mund, schluckte und spülte mit dem Rest des Saftes nach. Anschließend erhob er sich. »So, Ken, ich muss jetzt los. War nett, mit dir zu plaudern.«

Der Angesprochene stutzte. »Wo willst du denn hin?«

Maltovitsch zuckte mit den Schultern. »Ein bisschen spazieren gehen, um den Kopf freizubekommen und die Verdauung anzukurbeln.«

»Na, dann viel Spaß.«

*

Milan Maltovitsch streunte durch den Bunker. Er ließ die Fingerspitzen über die kahlen, rauen Betonplastwände gleiten. Deckenpaneele tauchten die schier endlosen Gänge in kaltes Licht, das in den Augen schmerzte. Er vermied es, sich auszumalen, was geschehen würde, wenn die Energieversorgung ausfiel. Gab es Techniker, die das beheben konnten? Schließlich erreichte er ein Schild, das ihn darüber informierte, dass er sich nun in der Wohnzone befand. Darunter hing eine Blaupause des Bunkers, den Maltovitsch auf eine Größe von sechs Fußballfeldern schätzte. Glücklicherweise sah er nicht nur sportlich aus, sondern war es auch, und so ließ er sich von den Dimensionen nicht

abschrecken. Im Gegenteil betrachtete er es als willkommene Herausforderung, denn mit irgendetwas musste er sich die kommenden zwei Jahre ja beschäftigen. In den Gängen, in denen sich die hiesigen Wohneinheiten befanden, traf er niemanden. Er hörte auch keine Stimmen, keine Laute, die auf andere Menschen hinwiesen. Der Optimist in ihm hoffte, dass die Leute lediglich schliefen. Der Pessimist befürchtete, dass sich nur die Wenigsten in den Bunker hatten retten können.

An den manuellen Metalltüren prangten weiße, fortlaufende Zahlen, anhand derer Maltovitsch die Anzahl der Wohneinheiten abschätzte. Allein auf diesem Flur befanden sich fünfzig. Beherbergten die anderen, an denen er vorbeigekommen war, genauso viele, bot die Einrichtung gewiss Platz für mehrere Tausend Menschen. Dabei hatte er bereits Familien berücksichtigt, die sich wahrscheinlich mit mehreren Personen einen Wohnraum teilten.

Kinder gewöhnen sich an diesen tristen Ort gewiss eher als Erwachsene, überlegte er. Sie kennen schließlich nichts anderes. Wie viele Schwangere leben wohl im Bunker?

Maltovitsch hoffte, dass die Bewohner und er nicht die letzten Terraner in der Milchstraße waren, denn mit ein paar Dutzend Überlebenden stünde es in dem Fall aufgrund des genetischen Flaschenhalses eher schlecht um die Menschheit. Zwar sollten die medizinischen Einrichtungen in den Ringpyramiden Babylons noch existieren, doch falls es keine fachkundigen Ärzte mehr gab, dienten sie bloß noch zur Dekoration. Auch die Lebenserwartung von einhundertvierzig Jahren konnte sich mangels moderner medizinischer Versorgung empfindlich reduzieren, sodass nicht viel Zeit für Reproduktion blieb.

Werden wir irgendwann zwecks Arterhaltung dazu gezwungen sein, Kinder in die Welt zu setzen?, sinnierte Maltovitsch. Ich wollte nie Kinder haben, jedenfalls jetzt noch nicht. Oder bin ich längst Vater und weiß es bloß nicht mehr?

Er wollte nicht darüber nachdenken, dass er in Zukunft mit seinen geschätzten fünfzig Jahren möglicherweise binnen weniger Jahre an der Schwelle des Todes stehen würde, während vor der Apokalypse noch rund zwei Drittel seines Lebens vor ihm gelegen hatten. Er fühlte sich noch jung und gesund, doch das konnte sich jederzeit ändern.

Schließlich erreichte Milan Maltovitsch eine große, runde Schleuse. Ein aufgeklebtes Symbol warnte davor, sie zu öffnen. Der Text darunter erklärte, dass der Bunker nur mit Schutzanzügen und mit Sondergenehmigung der Leitung verlassen werden dürfe. Maltovitsch konnte sich weder an die Namen der Autoritätspersonen erinnern noch daran, wo sich deren Büro befand. Aus Neugier suchte er eine Weile danach. Als er wieder auf die Kantine traf, verschob er das Vorhaben jedoch auf einen späteren Zeitpunkt. Er warf einen Blick hinein, doch abgesehen von zwei Frauen, die sich an einem Tisch unterhielten, entdeckte er in dem Saal mit seinen fünfundzwanzig Tischen mit jeweils vier Stühlen niemanden. Als die Frauen fragend zu ihm herüberblickten, nickte er ihnen zu und zog sich rasch zurück. Aufgrund der anhaltenden Kopfschmerzen verspürte er nach wie vor kein Bedürfnis, sich zu unterhalten.

*

Während er ziellos durch den kargen Bunker streunte, konnte Maltovitsch immer mehr nachvollziehen, weshalb sich jemand in Alkoholexzesse flüchtete. Die Tristesse schlug ihm allgegenwärtig entgegen, und die Vorstellung, zwei Jahre oder vielleicht länger ohne nennenswerte Zukunftsperspektive auf diese Weise leben zu müssen, trübte seine Stimmung zusätzlich.

Glücklicherweise schien es den Bewohnern weder an Unterkunft und noch an Nahrung zu mangeln. Die Prepper hatte sich bei der Vorbereitung des Bunkers vermutlich nur auf den Über-

lebenskampf konzentriert, möglicherweise für ein paar Beschäftigungsmöglichkeiten gesorgt, doch auf individuelle Bedürfnisse konnten sie unmöglich eingehen.

Wurden die Geretteten eigentlich zufällig ausgewählt, durchzuckte es Maltovitsch, oder gab es eine Liste? Ich wünschte, ich könnte mich daran erinnern. Ken Barrows kam ihm in den Sinn. Der Mann kannte ihn offenbar gut, jedenfalls besser als Maltovitsch sich selbst. Vielleicht sollte ich ihn bei Gelegenheit mal fragen, immerhin ist er mein Freund. Habe ich abgesehen von ihm eigentlich weitere Bekanntschaften im Bunker? Ich muss ja zugeben, dass ich den aufdringlichen Kerl nicht rund um die Uhr ertragen könnte, aber vielleicht lag es auch bloß an dem Thema, das er angeschnitten hat.

Das schlechte Gewissen nagte an Maltovitsch wegen der Frau, mit der er angeblich das Bett geteilt haben sollte. Er erinnerte sich nicht an sie, aber sie möglicherweise an ihn.

Was, wenn ich ihr eine Beziehung in Aussicht gestellt habe und sich die Dame im nüchternen Zustand als unerträglich entpuppt?, schoss es dem verzweifelten Mann durch den Kopf. Wenn es wirklich nur eine Handvoll Überlebende in diesem Bunker gibt, müssen wir einen möglichst freundschaftlichen Umgang miteinander pflegen, denn wir haben nur noch einander. Enttäuschungen und Kränkungen tragen mit Sicherheit nicht zum Frieden bei. Wieso habe ich mich gestern Abend nur so gehen lassen? Mir bleibt nur die Hoffnung, dass die Frau unsere Interaktion, falls es überhaupt dazu gekommen ist, genauso vergessen hat wie ich.

*

Endlich begegnete Maltovitsch anderen Menschen in dem Ganglabyrinth. Die meisten gingen zu zweit und unterhielten sich angeregt miteinander. Einige von ihnen kamen ihm vage bekannt

vor, andere überhaupt nicht.

Möglicherweise leben doch mehr Leute im Bunker, als ich zunächst annahm, keimte eine leise Hoffnung in ihm auf.

»Hallo, wie geht's?«, grüßte ihn mit einem Mal ein Mann, der aus einer Wohneinheit trat.

Maltovitsch konnte einen kurzen Blick auf den Raum dahinter erhaschen, der seinem nicht unähnlich sah. Im Gegensatz zu ihm hatte der Mann allerdings die Mondlandschaft als Bildansicht gewählt. »Gut, und dir?«, erwiderte er den Gruß.

»Auch. Wir sind uns schon einmal begegnet, oder?«

»Ich glaube schon, allerdings muss ich gestehen, dass ich mich an deinen Namen nicht mehr erinnere.

Sein Gesprächspartner grinste gequält. »Das beruht auf Gegenseitigkeit. Ich heiße Pedro.«

»Milan.«

»Das klingt slawisch. Stammen deine Eltern aus dem früheren Polen?«

»Aus der Balkanregion«, korrigierte Maltovitsch ihn. »Du kannst von Glück reden, dass mein Vater nicht hier ist. Er hätte dir für ›Polen‹ die Ohren langgezogen.«

»Das kenne ich. Mich fragen die Leute immer, ob ich spanische Wurzeln hätte. Dafür hätte ihnen mein Vater den Hals umgedreht, denn er stammt, genau wie meine Mutter, aus Südamerika.«

»Wie gut, dass die Nationalstaaten bereits seit Jahrzehnten aufgelöst sind und wir Jüngeren uns nicht mehr mit solchen Problemen herumschlagen müssen.«

»Ganz meine Meinung«, bestätigte Pedro. »Was hast du jetzt vor?«

»Wie bitte?«

»Was machst du gerade?«

»Nichts Besonderes, um ehrlich zu sein.«

»Willst du mit in die Kantine?«

»Da komme ich her.«

»Schade. Vielleicht sieht man sich später.«

Mit diesen Worten verabschiedeten sich die beiden Männer voneinander.

*

In den nächsten Stunden führte Milan Maltovitsch weitere belanglose Gespräche mit verschiedenen Leuten. Einerseits vermochte es niemand, sein Interesse zu wecken, andererseits gab er auch über sich selbst nicht viel preis. Er erfragte auch keine näheren Details, um nicht aufdringlich zu wirken und die vagen Bekanntschaften zu vergraulen. Niemand konnte ihm nähere Informationen über den Bunker geben. Genau wie er lebten sie bloß zwischen den Betonmauern, die die Prepper errichtet hatten.

Zunehmend langweilte sich Maltovitsch. Er fühlte sich wie in einer Schwebel, wo es weder vorwärts noch rückwärts ging. Wie lange lebte er schon in dieser Anlage? Eine Woche? Einen Monat? Ein Jahrzehnt? Er konnte sich einfach nicht mehr daran erinnern.

Vorerst verzichte ich auf Alkohol, nahm er sich einmal mehr vor. Hoffentlich hat der Exzess keine bleibenden Schäden bei mir hinterlassen, auch wenn ich mich dumm und unwissend wahrscheinlich weniger selbst bemitleiden würde.

Plötzlich fiel Maltovitsch ein, womit er sich beschäftigen konnte, und er kehrte in sein kleines Appartement zurück. Dort angekommen schaltete er den Holofernseher ein. Als er Scarlett O'Hara und Clark Gable sah, die einander schmachtend umarmten, überkam ihn Wehmut. Die neu kolorierte holografizierte Version wirkte so lebensecht, als würden die Figuren darin in diesem Augenblick existieren anstatt im Jahr 1939. Maltovitsch konnte sich an den Namen der O'Hara-Darstellerin nicht erinnern und auch nicht an den der Figur, die durch Clark Gable verkörpert wurde, doch das störte ihn nicht. Der Film interessierte ihn

sowieso nicht.

Sein Blick fiel auf den Hand-Suprasensor auf dem Nachttisch, und eine absurde Idee überkam ihn. Er nahm das Gerät, schaltete es ein und versuchte, eine Verbindung zum Hyperfunknetz herzustellen – erfolglos. »Hätte ja sein können«, murmelte er, schaltete den Hand-Suprasensor wieder aus und legte ihn zurück. Er fühlte sich ein bisschen enttäuscht, obwohl er bereits geahnt hatte, dass die Relaisstationen Babylons höchstwahrscheinlich nicht mehr funktionierten.

Maltovitsch schaltete zum nächsten Holokanal um, auf dem eine moderne Serie lief, die offenkundig in Neu-Alamo spielte. Zwei Gleiter leisteten sich eine wilde Verfolgungsjagd um die Gipfel der Ringpyramiden herum. Immer wieder explodierte etwas. Spezialeffekte verbogen und zerfetzten das Unitall, als ob die Gebäude in Wahrheit aus Papier bestünden. Im Minutentakt sonderte der muskelbepackte Held alberne Sprüche ab, die höchstens Kleinkinder beeindruckten. In seinem schweißnassen Gesicht klebte Ruß – wo auch immer dieser in seinem hochmodernen Cockpit hergekommen sein mochte.

Wie ein nasser Sack im Bett liegend schaltete Maltovitsch weiter. Ein schwarzer Koch belegte einen runden Teig mit Kochbananenscheiben und schüttete Käse darüber. Das Ganze schob er auf einem Blech in den Ofen und holte nach einer Weile etwas heraus, von dem er behauptete, es würde sich um ein traditionelles Rezept seiner Urgroßmutter handeln. Der weiße Koch, der im Anschluss salzigen Spargel in algenumhüllten Reis einrollte, behauptete, sein Rezept finde seinen Ursprung in Schottland. Am Ende löste der Moderator auf, dass es sich bloß um einen Scherz handelte, woraufhin die Köche ihre Spezialitäten in den Müll kippten.

Angesichts dieser Lebensmittelverschwendung keimte Ärger in Maltovitsch auf, der sich jedoch rasch wieder in eine dumpfe Leere auflöste. *Die Menschen sind wahrscheinlich längst alle tot,*

dachte er. *Was bringt es mir noch, mich über sie aufzuregen?*

Auf dem folgenden Kanal lief eine Dokumentation über die Tierwelt Terras. Der Informationsanzeige zufolge, die Maltovitsch einblendete, stammte sie aus dem Jahr 2055. Ein süßes, kleines Nagetier putzte sich, während im Hintergrund eine Schlange die Witterung aufnahm. Die unheimliche Musik sowie die dramatische Stimme des Sprechers sorgten für zusätzliche Spannung.

Maltovitsch schaltete weiter, um zu sehen, was das Programm noch bot. Als er die typische Stadtlandschaft Babylons erkannte, richtete er sich im Bett auf.

»... stehen die Wissenschaftler vor dem Rätsel, woher die Seuche stammt, die die Menschheit überrumpelte. Nach neuesten Erkenntnissen ist jedoch ein deutlicher Rückgang der Dichte der Krankheitserreger in der Luft festzustellen«, informierte der Moderator mit nüchterner Stimme.

Die Co-Moderatorin erschien im holografischen Bereich des Fernsehgeräts. Freudig verkündete sie: »Das sind ja fantastische Neuigkeiten. Gibt es schon Informationen darüber, wie lange wir uns noch gedulden müssen, bis wir wieder die frische Luft genießen können?«

»Aktuellen Schätzungen zufolge wird es nur noch ein bis zwei Jahre dauern, bis Babylon wieder sicher für uns ist.«

»Wer es bis hierher geschafft hat, der hält auch noch die letzten Wochen durch. Und nun zum Wetter.«

Eine entfaltete Darstellung der Oberfläche Babylons blendete sich ein. Die Pyramidenstadt umspannte den gesamten Planeten und sparte lediglich die Gebirge und Binnenmeere aus. Allerdings hatten die Milliarden Menschen nur einen vergleichsweise winzigen Teil der gigantischen Stadt bewohnt. Wettersymbole schwebten über den eingefärbten Segmenten, die sich nacheinander vergrößerten. Die Moderatorin erklärte mit ihrer optimistischen Stimme, wo die Sonne schien, wo es regnete, wie stark der

Wind wehte, wie kalt es war und wie sich das Wetter in den kommenden Tagen entwickeln würde. Fast gelang es ihr, ein Gefühl von Normalität zu vermitteln, wäre da nicht der Zusatz mit der Erregerdichte pro Quadratzentimeter.

Im Anschluss stellte ihr Kollege zwei aufgefangene Funkprüche aus der Galaxis vor, die von den Tel und den Nomaden kamen und Durchhalteparolen enthielten. Gerne hätte Maltovitsch den Mann gefragt, ob dieser auch schon welche von anderen Menschen empfangen habe, doch so verzweifelt, mit dem Holofernseher zu sprechen, war er noch nicht.

Am ehesten konnte er sich vorstellen, dass sich die leiderproben Terraner auf der Erde ähnliche Bunker wie den hiesigen gebaut hatten. Die Bewohner Edens hatten sich vermutlich aufgrund ihrer potenten Raumschiffsflotte in Sicherheit gewiegt, die gegen mikroskopisch kleine Feinde wenig ausrichten konnte.

Wahrscheinlich haben sich die Erreger hauptsächlich über das Transmitternetz ausgebreitet, grübelte Maltovitsch. Dadurch erreichen sie binnen weniger Stunden all unsere wichtigen Kolonien und können auf die übrigen über Transportraumer übergreifen. Soweit ich weiß, sind auch andere Völker an unser Netz angeschlossen, beispielsweise die Rateken. Ich frage mich, ob die Grauen dasselbe Schicksal erleiden wie wir oder ob sie immun sind.

Der Moderator erklärte nun, was die Seuche mit den Menschen anstellte. Anfänglich hatte der Erreger mehrere Wochen benötigt, um den Wirt vollständig einzunehmen, woraufhin binnen zweier Tage explosionsartig Geschwüre am und im gesamten Körper auftraten, die am dritten Tag blutig und eitrig aufplatzten. Aufgrund von Mutationen breitete er sich immer rascher aus, wurde immer aggressiver, setzte selbst das stärkste Immunsystem außer Gefecht. Kein Antibiotikum, kein Nanoroboter konnte die Erreger aufhalten.

»Nach wie vor stehen die Wissenschaftler vor dem Rätsel,

woher die Seuche stammt, die die Menschheit überrumpelte. Nach neuesten Erkenntnissen ist jedoch ein deutlicher Rückgang der Dichte der Krankheitserreger in der Luft festzustellen«, informierte der Moderator mit nüchterner Stimme.

Maltovitsch runzelte die Stirn. Die Worte kamen ihm sehr bekannt vor. Im nächsten Moment wusste er auch, weshalb: Er hatte sie erst vor wenigen Minuten gehört. Die Nachrichten wiederholten sich offenkundig. *Ein Wunder, dass es überhaupt welche gibt*, sinnierte er. *Mir ist es auch lieber, sie beschränken sich auf das Wesentliche, anstatt auch noch über den neuesten Klatsch und Tratsch aus dem Bunker zu berichten.*

Er schaltete zurück zur Tierdokumentation, wo ein übermütiges Elefantenbaby in eine Matschgrube purzelte. Seine Mutter und seine Tante eilten dem Kleinen zu Hilfe und schoben ihn mit ihren Rüsseln aus der Grube. Maltovitsch fragte sich, ob die Dickhäuter noch existierten, doch bevor er die Frage näher erörtern konnte, fielen ihm die Augen zu.